

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 19

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Humor, sehr gefragt

Im Grunde sind die Menschen gar nicht so empfindlich, wie manchmal behauptet wird. Wenn jemand sagt: «Ihre Kinder sind aber frech!», kann es ihm immer wieder passieren, daß die also apostrophierte Mutter ihm in warmer Sachlichkeit beipflichtet. Schon etwas schwieriger ist es mit Hunden. Wenn Sie einem Hundebesitzer gegenüber eine abfällige Bemerkung über seinen Waldi machen, geht es vielfach schief. Aber auch in diesem Sektor kommt es vor, daß der Besitzer (öfter als die Besitzerin) in gemäßigtem Rahmen zustimmt. Er sagt dann etwa: «Ja, ich habe ihn leider drei Wochen in einem Zwinger gehabt, während ich im Ausland war. Und seither bellt er ununterbrochen und springt an allen Leuten herauf. Das gibt sich schon wieder.»

Wenn man aber wirklich die Absicht hat, jemanden hundertprozentig zu beleidigen, gibt es nur *ein* Mittel: man sagt ihm, er habe keinen Sinn für Humor. Das ist der Hammer, das ist zuviel, das läßt keiner auf sich sitzen. Der also Beleidigte wird so ärgerlich, daß der Beleidiger fast glauben könnte, er habe recht gehabt. Aber wenn man bedenkt, daß der Humor eine der Eigenschaften ist, die uns von den Tieren unterscheidet, so versteht man, daß vor einem solchen Vorwurf der Humor natürlich aufhört.

Sinn für Humor — Manche haben ihn, und die übrigen sind überzeugt daß sie ihn haben.

Da ist etwa die englische Geschichte vom alten Oberst, der bei einem Nachtessen neben einem sehr hübschen aber leicht unterbelichteten jungen Mädchen sitzt und nach einem Gesprächsthema sucht. Schließlich sagt er: «Mein Urgroßvater ist in Waterloo umgekommen.» Und das hübsche Mädchen, in der Meinung, der alte Herr spreche vom Londoner Bahnhof desselben Namens, fragt: «Auf welchem Perron?» Eine Woche später sitzt derselbe Herr neben einem ganz ähnlichen jungen Mädchen und erzählt ihr die Geschichte im Versuch, sie zu erheitern. Es gelingt ihm auch tatsächlich. Das junge Mädchen lacht silbern und sagt: «Eine dumme Person! Als ob es drauf ankäme, auf welchem Perron der Unfall passiert ist.»

Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob die Menschen im allgemeinen heute mehr Sinn für Humor haben, als früher. Ganz sicher ist nur, daß besagter Sinn als Erfordernis eine viel größere Rolle spielt als früher.

Wo immer in einem Magazinartikel oder einer Rubrik die Frage auftaucht: «Auf welche Eigenschaften muß ich bei einem Ehepartner in erster Linie Wert legen?», steht der Sinn für Humor an einer der ersten Stellen. Dies war sicher vor hundert Jahren noch nicht der Fall. Ich kann mir vorstellen, daß unsere Vorfahren über dieses ungeheure Prestige des Sinns für Humor baß erstaunt ge-

wesen wären. So stellt zum Beispiel der englische Schriftsteller Cobbett zu jener Zeit fest, was ihn gleich beim ersten Zusammentreffen mit seiner späteren Frau davon überzeugt habe, das sei die einzige Richtige: es war ein eisiger Wintermorgen und sie stand draußen im tiefen Schnee am Waschzuber. Und schon wußte er: die oder keine. Er stellt dann noch eine Liste der Erfordernisse zusammen, die eine ideale Frau erfüllen muß: Arbeitsamkeit, Sauberkeit, Tüchtigkeit im Haushalt, guter Charakter und Schönheit. Von Humor ist da keine Rede.

Heute ist er ungeheuer wichtig. Humor, wirklicher Humor schafft eine andere Welt, in die man sich flüchten kann, wenn uns die Wirklichkeit über den Kopf wächst. Dieser Sinn für Humor ist bei beiden Geschlechtern zu finden, aber er nimmt verschiedene Formen an. Der männliche Sinn für Humor ist im allgemeinen abstrakter, *surrealistischer*, im Sinne Chaplins und der Marx Brothers. Der der Frauen beruht vorwiegend auf der Beobachtung der Wirklichkeit, der Menschen, des Alltagslebens.

Hauptsache ist, daß er vorhanden ist. Er ist wichtig und notwendig in Zeiten, da man nichts zu lachen hat, und er kann eine ganze Anzahl anderer Tugenden ersetzen.

Bethli

Die krähenden Modekritiker

Wir leben auf dem Land, weit draußen, wo wirklich Land ist. Da liegt ganz im Grünen ein Haus mit achtzig Bewohnern, lauter Kühen und Kälbern. Direkt nebenan wohnen wir. Der Hirt wohnt eine halbe Stunde entfernt. Wenn Kiaulehn die bayerischen Kühe mit dem Resultat beobachtete, daß sie resi-

gniert von ihrer Alm auf die Welt blicken, weil diese immer noch nicht begriffen hat, daß sich der Ernst des Lebens nicht auf den Erwerb, sondern auf die Verdauung zu richten hat, so trifft das auch auf unsere Nachbarn zu. — Jedenfalls, hier draußen ist das Tier alles, und der Mensch gilt nichts. Daher gebärden sich auch unsere beiden Hähne, der einstige Sonntagsbraten, so, als seien wir nur Untermieter mit Familienanschluß, denn sie beherrschten Küche und Stube wie in uralten Zeiten und lassen es sich wohl sein auf allen Sofakissen.

Weht da kürzlich ein kühles Lüftchen über diese Tierwelt, ein sehr kühles sogar. Da fällt mir ein, habe ich nicht noch so eine warme Strandhose? Allerdings Pariser Modell 1938 mit so langen Ofenröhren. Aber wen wird das schon hier draußen stören? Denn die paar Menschen zählen ja nicht. Ich eile, nun gefeit gegen kühle Lüftchen, den Wiesenpfad hinunter, um den Bub an der Omnibus-*Haltestelle auf Verlangen* abzuholen, der Kommissionen machte. Unterwegs treffe ich meinen Mann, halb erstarrt: «Ja, wie siehst Du denn aus! Wie eine Vogelscheuche. Und Du hörst ja überhaupt nicht mehr auf!» (Nun ja, ich bin nun einmal 1 m 80 groß.) Unbekümmert ob der hier draußen nichtssagenden menschlichen Kritik setze ich meinen Weg fort. Der Bub steigt aus. «Also das nächste Mal gehe ich dann nicht mehr mit dir nach Hause! Wenn du nochmal so aussiehst.» «Wie sehe ich denn aus», frage ich. «Das weißt Du doch, wie eine Vogelscheuche.» Das hatte ich doch schon einmal gehört. Doch unbekümmert ob der (siehe oben) schreite ich an seiner Seite nach Hause, links und rechts baumeln vollgepropfte Einkaufsbeutel am Arm. Nun hole ich das Körbchen, fülle es mit Körnern und rufe die Hähne. Doch, ich traue meinen Augen nicht: Diese mich sehen, wie angewurzelt in sicherer Entfernung stehend, dann einen schrillen Schrei aussstoßend, dann einen Meter senkrecht vom Boden nach oben schießend und dann, ja und dann weg wie vom Erdboden verschluckt. Ein hilfloses Staunen meinerseits, dann ein gesunder Zorn wegen dieses idiotischen Gebahrens und dann, ja und dann eine unbändige Heiterkeit. Jetzt erst glaube ich es: ich bin tatsächlich eine Vogelscheuche. Nichts wie ins Haus und ein Kleid, Schweizer Modell 1955, angezogen. Erst ohne, dann mit Feldstecher, suche ich die beiden dreckigsten Sonntagsbraten zwei Stunden lang in der näheren und weiteren Umgebung. Der Erdboden hat sie verschluckt oder der Himmel? Kreist da nicht so ein verdächtiger Hühnervogel am blauen Firmament. Du liebe Güte: Und dann die vielen Füchse im nahen Wald. — Erst nach sage und schreibe fünf Stunden höre ich draußen ein Krähen. Mit Freuden und dem Körbchen und dem Kleid, Jahrgang 1955, angetan, eile ich hinaus. Es ist alles wieder wie sonst ...



Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne,
Zahnweh, Monatsschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



Spüren Sie, daß Ihre Nervenkräfte schwinden?

Dann greifen Sie rasch zu

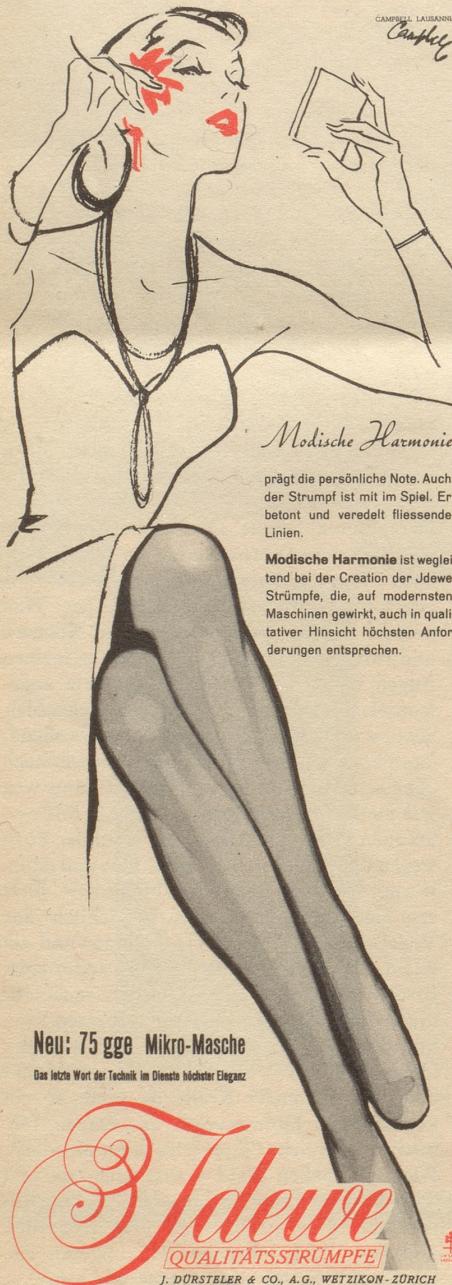
Dr. Buer's Reinlecithin

Packungen zu Fr. 5.70, 8.70. Sehr vorleihhafte Kur-
packung 14.70. In Apotheken und Drogerien
Nur Reinlecithin Dr. Buer sichert Lecithin-Erfolge

Rössli-Rädli

vor züglich

nur im Hotel Rössli Flawil



Die Lektion aber der krähenden Modekritiker hat mich bis ins innerste Mark getroffen und auch die Erkenntnis, daß die Mode kein Pappenstiel ist.

D. v. S.

Harems sind teuer!

Selbst der kleine, rundliche König in Soglow's reizender Bilderserie *«The little King»* träumt sehnstüchtig von einem Harem. Und nicht nur er...

Aber in Wirklichkeit hat so ein Harem auch seine Schattenseiten. Der Koran schreibt nämlich vor, daß sämtliche Gattinnen eines Haremsbesitzers Anspruch auf gleiche Behandlung haben.

Eine kleine Einzelheit von der letzten Reise des Sultans von Marokko, die ihn nach Spanien und Italien führte, mag einen Begriff davon geben, was das heißen kann. Der Sultan kaufte nämlich in Rom hundertzwanzig Paar Schuhe für seine Gattinnen, zum Preise von 250 Schweizer Franken das Paar! Dies nur für den Fall, daß sich gelegentlich wieder ein unnenbares Sehnen in einer Schweizerbrust rühren sollte!

B

Anmutig

Eine uns erschütternde Reklame flatterte in einem illustrierten Blatt in unser Haus. Ganzseitig, bunt. Auf dem Boden liegt ein Plattenspieler, und neben ihm liegt – ebenfalls am Boden (der allerdings durch Retouche supponiert ist) – eine junge, hübsche Dame in einem Kleid, das man wohl Cocktail-Kleid nennt: Oben wenig, unten viel Stoff. Den Kopf auf die übereinandergefalteten Hände aufgestützt, hört diese Dame mit strahlendem Lächeln (Modell Standard) Musik aus diesem Plattenspieler. Darunter werden Platten mit Werken von Beethoven, Brahms, Haydn und andern angeboten.

Liebes Bethli, hilf uns! Wir wohnen im Emmental und da geht die Kultur mit einem verzögernden Ortszuschlag vor sich. Darum sind wir hintendrein. Wir hören auch Musik, sogar auch von Platten, und sitzen dabei ganz brav auf Stühlen. Nun sage uns doch bitte:

- Liegst Du auf dem Boden, um Schallplatten zu hören? Ist das romantisch?
- Wenn ja, ziehst Du zu diesem Zweck ein Cocktail-Kleid an? Ist das noch romantisches?
- Wenn ja, fühlst Du Dich so auch kulturrell gehoben?
- Wie reagieren Deine Kinder?
- Empfiehlst Du uns, auch auf den Boden zu liegen?
- Wenn ja, soll meine Frau mangels Cocktail-Kleid die Bernertracht anziehen? Für Beethoven, Mozart, Schumann und ähnliche vielleicht sogar die Sonntagstracht?

DIE FRAU



g) Welches Tenue geziemt sich für den Mann, um auf dem Bauch ein Konzert zu genießen? Oder liegen nur die Damen? Das Problem ist für uns sehr schwierig, denn wir sahen noch keine Schallplattenreklame mit einem liegenden Mann.

h) Wie weit ist man in der Stadt? Denkt man daran, die Symphonie-Konzerte (nicht ab Schallkonserven) aus den Konzertsälen in Turnhallen zu verlegen?

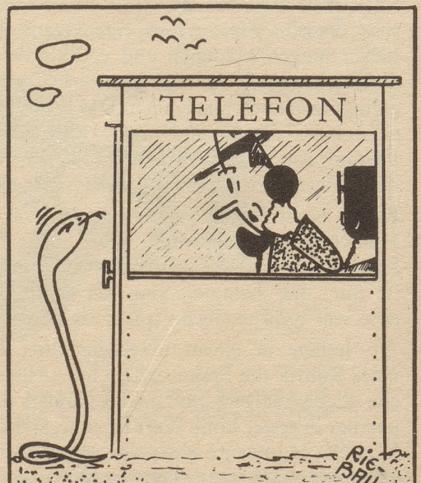
Deine Antwort wird unser Musikleben entscheidend beeinflussen. Wir danken Dir zum voraus dafür. Joggeli vom Emmental

Mein Lieber, Ihr versteht das nicht. Das ist nämlich endlich einmal eine Frau, die die Heftliratschläge beherzigt, und auch wenn sie ganz allein ist, elegant und ungezwungen lebt. (Ungezwungen schon deshalb, weil sie sicher keiner zwingt, auf dem Boden liegend Musik zu hören.)

Bethli



« Nein – kein neuer Frühjahrshut – ich habe den alten nur neu bepflanzen lassen! »



« Ich mues ufhöre Emmeli, es schtaat scho e ganzi Schlange a dr Tür! »

VON HEUTE

Was uns Lehrer lehren!

Es ist für einen Mathematikprofessor nicht leicht, eine Mädchenklasse aus dem gähnend-durchbrochenen dösenden Zustand zu rütteln, in dem sich eine solche in einer Doppelstunde am Freitag nachmittag meist befindet. Unserem Mathematiklehrer aber gelang dies, zwar unfreiwillig, in folgendem Falle. Nachdem er uns nämlich mit viel Mühe und Kreide den Begriff von Stetigkeit und Unstetigkeit einer Kurve klarzumachen versucht hatte, wir aber als teilnahmslose Masse in dumpfem Schweigen verharrten, gestand er ein: «Ach ja, als Gattinnen und Mütter, was die meisten von ihnen wohl einmal sein werden, werden Sie nichts mehr von Stetigkeit wissen müssen ...» Baby

Jeanette, – mon chocolat!

Im «Tartarin de Tarascon» schildert Daudet seinen Helden in dauernden Streitgefühlen zwischen wilder Abenteuerlust und bürgerlicher Behaglichkeit. Er träumt von gefährlichen Jagden, er sieht sich in heroischem Nahkampf mit Löwen. Und gleich darauf ruft er seiner Haushälterin zu: «Jeanette! Mon chocolat!»

Daran denkt man, wenn es plötzlich wieder einmal, angesichts kritischer Ereignisse, heißt, es werde wild gehamstert. Oel, Zucker, Reis. Es ist immerhin erstaunlich, stets von neuem den Beweis zu sehen, wie wenig die technische Grenzenlosigkeit mit der menschlichen Begrenztheit gemein hat. Der Geist erschließt sich immer neue Welten, der Körper schließt sich immer wieder in seine ältesten Bedürfnisse zurück. Er sucht Essen und Vergessen. Je komplizierter die neuen Errungenschaften, desto primitiver die Bedürfnisse, die sie erfüllen. Die Television zeigt nicht viel anderes, als der gute alte Zirkus. Immer wieder der klare Beweis dafür, wie einfach die Wünsche der Menschen sind und wie furchtbar schwer sie sich alles gemacht haben. Wir leben im Schatten der größten Drogen. Die Kenntnis der Atomspaltung kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Jede noch so entfernte Ecke der Erde ist ein Pulverfaß, fähig, die gesamte Welt zu zerstören.

Wir wissen es wohl, aber wir wollen es nicht wissen. Der tiefe Wunsch nach Daseinsfreude und Lebenswärme ist stärker als das Bewußtsein des Gewaltigen. Jonas, der vom Walfisch verschluckt wurde, hat sicher versucht, sich's da drinnen so gemütlich als möglich zu machen.

Das Gespenst der Bombe steht heute hinter jedem Zeitungsbericht. Es ist die bittere Enddrohung in allen Kontroversen. Aus Schilderungen sind uns ihre drastischen Resultate einigermaßen bekannt. Es erinnert an jenen Reisenden, der tagelang im falschen Zug fährt und deswegen bitterlich

weint, aber er kommt gar nicht auf den Gedanken, aus- oder umzusteigen. Er fährt im falschen Zug weiter.

Die Menschen wissen heute von den phantastischsten Dingen, aber sie haben im Grunde sehr wenig Phantasie.

Es wird ernsthaft darüber diskutiert, ob die Atombombe angewendet werden soll. Aber gleichzeitig gehen sie hin und hamstern Oel und Zucker. A. D.



Papa und Mama betrachten, zusammen mit dem kleinen Ernstli, eine Ausstellung für modernste Kunst. Sie sind beeindruckt von den Bildern sowie von den Preisen, die im Katalog stehen.

«Wenn du später auch einmal so malen kannstest, Ernstli», sagt die Mama, «das wär's!»

Und: «Ich kann jetzt schon», sagt der Ernstli. B.

Unser Lumpi steht in seiner typischen Dackelstellung da. Die beiden Mädchen, die Ballettstunden nehmen, rufen plötzlich begeistert: «Lue dr Lumpi cha scho di erschi Position!» Doris

An der Aufnahmeprüfung der Sekundarschule werden die «Bremer Stadtmusikanten» sprachlich zerfetzt. Rosmarie soll erklären, was es unter «Spektakel» verstehe. «Das ist ein feißer Dackel!» Hans

Meine Frau und ich versuchen mit wechselndem Erfolg unserm fünfjährigen Kleinen die Kraftausdrücke abzugewöhnen. In unserer Nähe ist eine Baggermaschine im Betrieb. Gestern sagte der Kleine zu meiner Frau:

«Muetti, i ha wider gfluechet!»

Meine Frau: «Aber René, schäm di nur, worum machsch au das immer wider? Was hesch gfluechet?»

Der Kleine: «I has nid rächt verschtande, d Baggermaschine het gar en große Lärm gmacht.» WH

Evi, mein vierjähriges Töchterchen, weiß, daß die Köchin des Hauses verlobt ist und in absehbarer Zeit zu heiraten gedenkt. Kürzlich trat es in die Küche und fand die Köchin auf den Zehenspitzen stehend, vor einem Schrank. Sie holte sich in der Höhe eine Schüssel. Evi fragte: «Warum machsch du eso?» Die Köchin verstand die Frage und sagte: «Wenn i nid uf d Zähnspitze stah, bin i z chly u ma nid ufe», worauf das Kind große Augen machte und sagte: «Aber zum Hürate bisch de nid z chly!» HM

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Doppelt so gern hat man sich,
wenn das Heim eine „Frühlings-Kur“ mit
FINODUR, der leicht zu verarbeitenden
Dispersionsfarbe hinter sich hat. Verlangen
auch Sie in Ihrer Drogerie

FINODUR
... es verschönert Ihr Heim!

